

LAUDATIO

Manfred Erdenberger

Ich habe ihm angekündigt, dass ich heute

(so oder so) die Wahrheit, und nichts als die Wahrheit

über ihn sagen werde.

Der Preisträger ist ein DINO – er ist ein Mitglied der Deutschen Initiative für den Nahen Osten, so die Langfassung des Gremiums, dem Mitri Raheb als Gründungsmitglied angehört. Manche sagen, er sei aber auch deshalb ein DINO, weil er sich entgegen dem Zeitgeist in vielen Bereichen ungebeugt und engagiert für eine gerechte Friedenslösung für den Nahen Osten einsetzt.

Schließlich: DINO könnte auch abgeleitet sein vom griechischen „Dynamis“- Kraft, Vermögen, Möglichkeit, oder „Dynamo“ für Generator, Antrieb, Energie – für all das steht unser Preisträger Mitri Raheb gleichermaßen.

Sein Engagement geschieht mitten in einer Region, die in weiten Teilen von Hoffnungslosigkeit und Intoleranz, Sprachlosigkeit und Verzweiflung, Gewalt und Zerstörung gekennzeichnet ist.

Und dennoch ist Mitri Raheb kein Mann von gestern. Im Gegenteil:

er ist ein Vorreiter für das ständige Bemühen, auf den Trümmern der Vergangenheit und unter den Bedingungen der Gegenwart Zeichen zu setzen, für eine bessere Zukunft – für alle Menschen in diesem heiligen, aber so unfriedlichen Land.

Resignation, wie viele Mitmenschen, die der Kriege und der Gewalt längst müde sind, zeigen – nein, Resignation ist nicht seine Vokabel. Im Gegenteil: er macht anderen Menschen Mut und gilt dafür als Vorbild – wie es unter anderem in der Begründung dieses renommierten Preises heißt.

Und eben dieses Engagement ist weit über die engen Grenzen Palästinas hinaus weltweit anerkannt: vom Nahen Osten bis in den Fernen Osten (aus dem er gerade zurückgekehrt ist), von amerikanischen Kirchengemeinden bis zum gastgebenden Islam-Archiv hier im westfälischen Soest.

Dabei wäre Resignation manchmal sogar verständlich, wenn es darum geht, über Jahre, ja Jahrzehnte unter vielfach unwürdigen Bedingungen zu leben und zu arbeiten.

Immer wieder hat er uns hier in Deutschland in Presse, Rundfunk und Fernsehen geschildert, wie schwer es war seinen Weg unerschrocken weiter zu verfolgen:

wenn die Geburtskirche Jesu von palästinensischen Kämpfern besetzt und von israelischen Soldaten belagert war, seine Kirche und sein Begegnungszentrum nicht nur abgeriegelt, sondern auch beschossen und teilweise zerstört wurde, und wenn sogar die von ihm gegründete Musterschule und Akademie Dar al- Kalima mit ihren unschuldigen, traumatisierten Kindern in diese gewaltsamen Auseinandersetzungen einbezogen wurde.

Nachdem die materiellen Schäden beseitigt waren, wurde mit Hilfe des deutschen Fördervereins Dar al Kalima ein Programm „Grün für Bethlehems Kinder“ gestartet -, das Pflanzen vieler junger Bäume, als ein Zeichen der Verbundenheit und der Hoffnung („Grün!“) zugleich...

Mitri Rahebs aktuelles Buch „Bethlehem hinter Mauern“ beschreibt eindrucksvoll genau diesen Alltag in der Geburtsstadt Christi und unternimmt gleichzeitig trotz verbreiteter Hoffnungslosigkeit den Versuch, sich intensiv mit dem Alltag auseinander zu setzen – wobei Bethlehem stellvertretend für Hunderte ähnlicher Städte und Dörfer im besetzten Westjordanland und in Gaza steht.

Aber Bethlehem, wo der Palästinenser, arabische Christ und evangelische Pfarrer nach seinem Studium und der Promotion in Deutschland - Marburg – mit seiner Familie lebt und arbeitet, ist nun mal ein Symbol dieser Konflikte in einer arabisch- islamischen Gesellschaft, die sehr stark durch die andauernden

Auseinandersetzungen zwischen Israel und den Palästinensern geprägt ist – wie Mitri Raheb in seinem Buch schreibt. Nachzulesen auch in dem Buch seiner nicht minder engagierten und unerschrockenen Schwester Viola Raheb mit dem Titel „Zu Bethlehem geboren...“.

Ich wiederhole, was ich seinerzeit in dem Vorwort zu eben diesem Buch gesagt habe:

Mitri Raheb ist (1962) „... zu Bethlehem geboren“. Welch eine Hypothek!

Was hat man dieser Stadt im Laufe der letzten Jahre nicht alles angetan: Belagerung und Besatzung, Ausgangssperre und Auflagen, Pressionen und Depressionen, die die Aufbruchstimmung der Menschen im Keim erstickt haben!

Wer wie ich in diesem Sommer an einem Gottesdienst in der ev. Luth. Weihnatskirche in Bethlehem teilgenommen hat, versteht noch besser die Probleme und den täglichen Kampf eines Hirten um den Zusammenhalt seiner kleinen Gemeinde, die durch den andauernden Wegzug der Mut- und Hoffnungslosen aus ihrer Heimat in einen ganz anderen Teil der Welt langsam dezimiert wird.

Sie verlassen die Heimat, die Verwandten und Freunde, sie lassen mehr zurück als all das – und eben auch die Insel der Christen, ihre Gemeinde, die des Pfarrers Mitri Raheb.

Nach dem von vielen als Schock empfundenen Ergebnissen der Wahlen im Januar diesen Jahres, aus denen die fundamentalistische Hamas als Sieger hervorging, stellte Mitri Raheb einmal mehr die Frage nach der Zukunft der palästinensischen Christen.

Seine Antwort: „Wir sind aufgerufen, uns nicht zu fürchten noch panisch zu reagieren und uns nicht von der politischen Sphäre zurückzuziehen. Im Gegenteil, so Mitri Raheb weiter, „...wir sind aufgerufen, uns nicht zu fürchten, sondern mitzuwirken und mitzugestalten bei der Suche nach einer neuen palästinensischen Identität.“

Kernsatz: „Im Kontext der Desorientierung ist es unsere Berufung, eine Vision neuer Hoffnung und dynamischer Identität anzubieten.“

So sind auch die Geschichten in Rahebs Buch Beweise für die immer wieder stark strapazierte Hoffnung, die aus dem Bethlehem hinter Mauern stammen - aus einer mehr und mehr belagerten Stadt.

Was sonst, wenn weiterhin gelten soll, dass die Hoffnung zuletzt stirbt... Oder – wie Mitri weiter schreibt,“ ...dass meine Hoffnung auf eine bessere Zukunft lebendig gehalten wird, in der kleinen Stadt Bethlehem, wo vor über 2000 Jahren die Hoffnung geboren wurde.“

Das Titelbild des Buches, auf dem ein arabischer Junge mit Kafija und ein jüdischer Altersgenossen mit Kipa den steinigen Weg durch die Wüste gemeinsam gehen, ist von ungeheurer Symbolkraft.

Gestatten Sie mir ein paar persönliche Bemerkungen:

Wenn ich aus dem Nahen Osten berichtet habe oder wenn ich hierzulande darüber spreche, dann ist es stets der Versuch, zu erklären, warum es bis heute ausgerechnet im Heiligen Land so schwer ist, den sehnlichst gewünschten und für die Menschen überlebensnotwendigen Frieden auf Erden zu schaffen, Antwort zu geben auf die Frage, warum das Heilige, aber seit 60 Jahren so friedlose Land, noch immer von unfriedlichen Realitäten rings um die historischen Stätten geprägt ist.

Zum Beispiel Bethlehem, die Geburtsstadt unseres Preisträgers: die heiligen Stätten sind verwaist, die Restaurants leer, viele Geschäfte geschlossen, die Schulen nur noch sporadisch geöffnet, viele Einrichtungen beschädigt oder gar zerstört –

vom Rathaus über andere kommunale Objekte bis zu kulturellen und kirchlichen Stellen. Die Folge Abwanderung, Arbeitslosigkeit, die Menschen ohne Mut und ohne Perspektive.

Hier leben die Menschen auf engstem Raum – statt **miteinander** bestenfalls **nebeneinander**, geprägt von Misstrauen bis Hass, in einem Alltag, der bestimmt ist durch die teuflische Spirale von Gewalt und Gegengewalt.

Und die ständig wachsenden Flüchtlingslager spiegeln in ihrer Perspektivlosigkeit eben auch das ganze Elend ihrer Bewohner und damit das Dilemma des Friedensprozesses im Nahen Osten wieder.

In diesen Lagern wächst eine Generation ohne Zukunft heran, wenn sich die Situation nicht rasch ändert.

Da fragt sich der Beobachter: Wie erklärt man im Jahre 2006 eigentlich einem palästinensischen Mädchen oder Jungen in Gaza wie auf der Westbank, warum sie in Dreck und Armut leben müssen, ohne Wasser und Strom, vielleicht sogar ohne Lebensmittel, eingesperrt in der Enge eines Lagers, vielleicht sogar ohne Bruder,

ohne Vater und Mutter, allein, abgeschnitten von den Verwandten?

Wer erklärt den Jugendlichen in Tel Aviv und in Haifa, warum der Besuch einer Disco tödlich sein kann. Wer kann der Hochzeitsgesellschaft in Amman erklären, warum Freunde und Verwandte bei einem Bombenanschlag am schönsten Tag ihres Lebens sterben müssen?

Wer erklärt den Kindern in Nablus, warum sie zufällige Opfer eines israelischen Vergeltungsschlages werden können? Was antwortet man ihnen, wenn sie im Jahre 2006 nach dem Frieden für alle Menschen fragen.

Ich gebe zu, es sind viele Fragen. Aber eine einzige Antwort, die da **Hoffnung** heißt, könnte aus dem Dilemma führen:

Hoffnung, die durch kleine menschliche Schritte und Taten derselben Politiker erwächst, die sich im Gewirr der Roadmaps und Resolutionen längst von der Realität meilenweit entfernt haben.

Nur wer die Ursachen beseitigt, kann die Konsequenzen beherrschen. Das lehrt uns der Terror weltweit: Hunger und Unterdrückung, kein Obdach und keine Bildung, keine Rechte und keine Ressourcen führen in Perspektivlosigkeit, Wut und Verzweiflung, die sich immer wieder in Hass und Wut entladen.

Also: Was hilft? Nur noch ein Wunder...? Warum sollte sich heute nicht doch noch dass eine oder andere alltägliche Wunder ereignen?

Eine neue Schule, ein neuer Kindergarten, ein Arzt oder ein Pfarrer, die allen widrigen Umständen zum Trotz den Menschen Mut machen, ein multi-kulturelles oder multi-religiöses Projekt, das Grenzen überwindet und das Menschen zusammenführt? Mitri Raheb hat es mit seinem Engagement immer wieder bewiesen.

Voraussetzung für alle ist, dass **Menschen** bereit sind, den **Menschen** zu helfen

- auch wenn es schwer fällt, angesichts der Hoffnungslosigkeit **Hoffnung** zu wecken;
- **Versöhnung** zu predigen, wo sich **Hass** verbreitet;
- um **Verständnis** zu werben, wo **Verständnislosigkeit** herrscht, und
- **Worte** zu wechseln, wo **Sprachlosigkeit** an der Tagesordnung ist.

Angesichts der verfahrenen Lage zählt jede Stimme aus dem Tal der Tränen, die über die Region hinaus wahrgenommen wird, ein Beitrag gegen diesen Trend. Da ist jedes Wort, das das weithin Unverständliche erklärt, eine Hilfestellung für das Verständnis, das sich nur schwer einstellen will.

Aber es gibt keine Alternative zum Frieden – das ist die **Botschaft**, die viele **Botschafter** braucht.

Mitri Raheb ist einer von ihnen - unermüdlich sein Einsatz, wie übrigens auch der seiner Schwester Viola Raheb, - wenn es darum geht, Zusammenhänge zu erklären, Ursache und Wirkung zu erläutern, Vorurteile auszuräumen und Verständnis zu wecken.

„Die Ehrung für sein jahrelanges Eintreten für den Dialog zwischen Christen, Juden und Moslems unter oft schwierigen Bedingungen deckt sich exakt mit der Zielsetzung der Deutschen Initiative für den Nahen Osten, DINO.

Den Frieden zu fördern, für Toleranz und Verständigung einzutreten und sich für den Dialog unter den Beteiligten nach Kräften einzusetzen, ist die Grundlage dieser Initiative.

Alle Mitglieder von DINO unterstützen das Mitglied Mitri Raheb weiterhin bei seiner schwierigen Arbeit. Wir sind zugleich stolz und glücklich, dass er als engagierter Vorreiter der Friedensarbeit dieser Runde mit dem Tschelebi- Friedenspreis ausgezeichnet wird. Wir sind geehrt, dass er zu unserer Runde gehört.

Der Preis dokumentiert nach außen seinen Willen, dieses Engagement unbeirrt fortzusetzen. Und nach innen macht dieser Preis uns allen Mut für unsere weitere Arbeit.

Lieber Mitri – herzlichen Glückwunsch und bleib’ ein DINO – in jeder Beziehung!

Wir sind in Gedanken bei Dir und den Deinen!

Salam !